



Ich schreibe Bücher, die ich auch selber gerne lesen würde

INTERVIEW MIT DEM AUTOR THOMAS BRUSSIG

Der in Berlin lebende Autor Thomas Brussig besuchte im April 1998 die University of Cincinnati, wo er aus seinem 1995 veröffentlichten Roman *Helden wie wir* las. *Helden wie wir* ist Brussigs zweiter Roman, sein Erstlingswerk *Wasserfarben* erschien 1991 unter Pseudonym. Das folgende Interview führten Timothy Straubel, Angela Szabo und Dirk Wendtorf am Tag der Lesung in Cincinnati, Ohio.

FOCUS: Wie und wann wurde die Idee zu Ihrem Buch geboren?

Brussig: Das war Ende 1991, Anfang 92. Nach der Wende habe ich mich geärgert, wie die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit stattgefunden bzw. nicht stattgefunden hat. So wie ich die DDR erlebt habe, war das ein Riesenstall von Anpassern und Opportunisten, wobei ich mich da auch nicht ausnehme. Es waren viel zu viele, die viel zu wenig dagegen getan haben. Nach der Wende hat das gar keine Rolle mehr gespielt, alle haben sich nur ihre Heldentaten erzählt. Ich aber hatte andere Erinnerungen an die DDR. Da habe ich aus Wut und Enttäuschung darüber angefangen, dieses Buch zu schreiben. Ich habe mir gedacht, daß das auch etwas mit Scham zu tun hat, sich mit dem eigenen Versagen auseinanderzusetzen, zu bekennen, daß man feige, verblendet oder einfach nur dumm gewesen ist. Darum dachte ich mir, daß es wichtig sei, eine literarische Figur ins Leben zu rufen, die feiger, dümmer und verblendeter als alle anderen gewesen ist, die aber dazu steht. Ich habe gehofft, daß dann ein Funke überspringt, daß der, der dieses Buch liest und im Osten gelebt hat, sagt, wenn der Romanheld darüber reden kann, dann kann ich das auch! Also, das Buch ist, obwohl es provozierend ist, im Kern ein moralisches Buch.

FOCUS: Hatten Sie Probleme, einen Verlag zu finden?

Brussig: Ich habe es vier Verlagen angeboten, und drei wollten es machen.

FOCUS: Warum haben Sie den Volk und Welt-Verlag gewählt?

Brussig: Volk und Welt hatte mir das beste Angebot gemacht. Das ist ein kleiner Verlag, und die wollten eine hohe erste Auflage drucken. Ich hatte die Wahl, ob ich bei einem kleinen Verlag eine hohe erste Auflage, oder bei einem größeren Verlag, der stärker am Markt ist, eine kleinere erste Auflage erhalten wollte. Ich dachte mir, wenn ein kleiner Verlag eine große Auflage verkaufen will, dann muß er etwas dafür tun. Damit sie nicht auf den Büchern sitzen bleiben, müssen sie mit aller Macht "powern." Ich habe gehofft, daß, wenn eine große Reihe von Büchern erst einmal unterm Volk ist, die Leser sie sich dann auch gegenseitig empfehlen. Ich habe auf einen Schneeballeffekt gesetzt, und das war auch gut so. Ich habe diese Entscheidung nicht bereut, und ich werde auch bei diesem Verlag bleiben.

FOCUS: Welche Intention haben Sie mit der Publikation Ihres Buches verfolgt? Ist dieses Werk eine Form der persönlichen Vergangenheitsbewältigung?

Brussig: Die persönliche Auseinandersetzung ist nicht unmittelbarer Gegenstand dieses Buches, obwohl ich schon das Bedürfnis habe, mich mit meinem persönlichen Versagen auseinandersetzen. Das ist mir mit diesem Buch nicht gelungen, das war auch nicht meine Absicht.

FOCUS: Also handelt es sich bei Ihrer schriftstellerischen Tätigkeit weniger um ein Freischreiben im herkömmlichen Sinne?!

Brussig: Natürlich hat das Ding auch einen "Hier-bin-ich-Effekt." Mein Buch hebt sich von dem Image bzw. Kanon der deutschen Literatur ab. Gerade im Hinblick auf die DDR-Literatur kann man es als Freischreiben bezeichnen.

FOCUS: Welchen Einfluß hat Günter Grass auf die Entstehung des Werkes ausgeübt?

Brussig: Gar keinen. Wie kommen Sie auf die Frage?

FOCUS: Der Kommentar auf dem Einband Ihres Buches sowie die Masturbationsszene in Ihrem Buch, die der in Grass' *Katz und Maus* ähnelt, lassen diesen Schluß zu. Kennen Sie Grass persönlich, oder haben Sie viele seiner Werke gelesen?

Brussig: Ich habe Grass erst getroffen, nachdem der Roman 'raus war. Der Kommentar ist von Dietrich Simon, dem Verlagsdirektors von Volk und Welt. Er ist mit Grass befreundet und hat ihn gebeten, meine Geschichte zu lesen. Grass hat es gelesen und fand es gut, und dann haben wir uns ein paar Wochen später auf der Buchmesse getroffen. Direkte Einflüsse hat es nicht gegeben. Mir ist zwar aufgefallen, daß es eine ganze Reihe von Parallelen zwischen *Helden wie wir* und *Die Blechtrommel* gibt. Allein die Tatsache, daß, wenn man versuchte, kurz die Geschichte der beiden Bücher zu erzählen, sich jeder an den Kopf fassen und sagen würde: "Das kann doch nicht wahr sein!" In beiden ist es eine Bilanzsituation, aus der heraus erzählt wird. Beide Bücher sind in der Ich-Form geschrieben. Es gibt auch eine große Anzahl von anderen Parallelen, wie z.B., daß in beiden Romanen kurz vor Ende des Totalitarismus der Vater stirbt. Als ich mit *Helden wie wir* zu Ende war, ist mir ganz komisch geworden, weil ich merkte, daß mir das alles schon bekannt vorkam. Ich habe jedoch nicht versucht abzuschreiben oder *Die Blechtrommel* auf die DDR zu übersetzen. Ich habe die Vermutung, und das ist eine Frage, die ich auch gerne an die Literaturwissenschaft weitergeben möchte, daß das Totalitarismusthema bestimmte Stilmittel nahelegt, auf die Grass und ich unabhängig voneinander gestoßen sind, bzw. eine bestimmte literarische Antwort geradezu erzwingt. Ich glaube, daß *Helden wie wir* eine Art "DDR-*Blechtrommel*" sein kann. Das Problem der Wachstumsstörung, das für beide Helden typisch ist, ist mit dem Ende des Totalitarismus auch überwunden. Beide Helden haben eine Obsession. Grass dachte auch an *Katz und Maus* als er mein Buch las, das ihn an seine Anfänge erinnerte. Dieser Vergleich hat mich natürlich unheimlich stolz gemacht, denn was sind die Anfänge von Günter Grass: das ist *Die Blechtrommel*. Wahrscheinlich wird *Helden wie wir* mein größter Erfolg bleiben. Ich werde mich wohl als Autor

weiterentwickeln, aber so einen großen Erfolg werde ich wahrscheinlich nicht mehr haben. Damit kann ich aber auch leben.

FOCUS: Bis zu welchem Maße waren Sie in den Organisationen der DDR involviert?

Brussig: Wenn Sie so einfach fragen, dann kann ich das auch einfach beantworten. Ich war wie fast alle bei den Jungen Pionieren, das war die kommunistische Jugendorganisation. Dann war ich auch in der Gewerkschaft, und eine Zeitlang, bis ich 16 oder 17 war, wollte ich auch in der Partei sein, wenn ich einmal groß bin. Als ich dann 18 Jahre alt war und in die Partei hätte eintreten können, da wollte ich dann nicht mehr. Ich möchte sagen, mit 16 hat so ein Umdenken eingesetzt, mit 19 bzw. 20 habe ich die Seite gewechselt, da wußte ich, daß mich von diesem Staat wirklich etwas trennt. Die Ängstlichkeit trieb mich dazu, kein wirklicher Gegner des Staates zu sein. Als Gegner reicht Abstand nicht, man muß sich in Gefahr bringen und dafür bezahlen. Und das habe ich nicht getan.

FOCUS: Waren Sie irgendwelchen Repressalien von Seiten des SED-Regimes ausgesetzt?

Brussig: Repressalien war ich nicht ausgesetzt. Aber ich wollte in der DDR nicht studieren, weil ich diese Abhängigkeit, nicht sagen zu dürfen, was man denkt, nicht mehr wollte. Ich habe 'rumgejobt und am Schluß im Palasthotel als Hotelportier gearbeitet, was nun auch kein Traumberuf ist. Ich weiß nicht, wie es weitergegangen wäre, wenn die Wende nicht gekommen wäre. Also, es war schon ein erklärtes Ziel von mir, mich aus Sachen herauszuhalten, die mich abhängig machen, und ich versuchte, ein ehrlicher Mensch zu werden, ein Mensch, der sagt, was er denkt, der den Mut hat zu tun, was er tun muß. Für mich kam immer nur eine oppositionelle Tätigkeit in Frage, das Weggehen stand für mich nicht zur Debatte. Ich wollte Veränderungen vor Ort und keine Ortsveränderungen. Und bevor ich mich zum richtigen Oppositionellen entwickelt hatte, kam die Wende dazwischen. Dann war es vorher aber auch nicht leicht, dort unterzukommen. Ich bin in den achtziger Jahren durch Berlin gerannt und habe Kontakt gesucht zu Typen, von denen ich mir gedacht habe,

mit denen lohnt es sich, dem Laden auch hier den Tritt zu versetzen. Die Schriftsteller waren es nicht. Und die Kirche war es nicht, und die Bürgerrechtsbewegung war es auch nicht. Die waren so rechthaberisch und haben mich auch immer für einen Stasi-Spitzel gehalten. Gegen diesen Verdacht kannst du dich nicht wehren. Es war nicht leicht, Fuß zu fassen und Leute zu finden, mit denen du kannst und die mit dir können und bei denen deine Energien gut aufgehoben sind. Was mir dann gefallen hat, war die Rockmusikszene in Ostberlin, die halblegale Szene. Das waren junge Typen, und die waren laut und wütend, und die haben ihre Wut 'rausgeschrien und haben sich damit auch in Gefahr gebracht. Das hatte irgendwas. Da ging es um das Hier und Jetzt. Nicht so wie Christa Wolf, die *Kassandra* und solchen Mist geschrieben hat. Das war nicht meine Welt. Und das war auch die Zeit, in der ich angefangen habe, zu schreiben.

FOCUS: Da Sie gerade die Parallele zwischen Günter Grass' *Die Blechtrommel*, Oskar Matzerath und sowie Klaus Uhltscht erwähnen, welche Bedeutung kommt den Namen der Charaktere in Ihren Büchern zu?

Brussig: Ach, mein Gott, ich würde sagen, ich bin einfach dem Lustprinzip gefolgt. Es hat mir riesigen Spaß gemacht, diesen Roman zu schreiben. Ich war immer wieder erstaunt über mich, was mir so alles einfällt. Klaus leidet an allem, so auch an seinem Namen. Deshalb wollte ich ihm einen Namen geben, bei dem das Leiden auch nachvollziehbar ist. Die Tatsache, daß dieser Name auch eine Metaphysik hat, erklärt der Roman an einer Stelle. Klaus äußert sich auch dazu, wie es zu diesem Nachnamen kommt. Die anderen Namen, wie Wunderlich und Eulert, hören sich schon so erbärmlich an. Gerd Grabs. Das sind Leute, die sich um so etwas Gedanken machen. Natürlich habe ich auch Namen gesucht, unter denen Klaus sich etwas vorstellen kann.

FOCUS: Welche Verbindungen bestehen zwischen Klaus' abnormaler Sexualität und der Unterdrückung durch das DDR-System?

Brussig: Das ist eine sehr schöne Frage. Ich wußte, daß ich einen politischen Roman mit sexuellen Mitteln schreiben wollte. Dazu muß

ich natürlich politikfähige sexuelle Metaphern finden. Und da hat es immer die Redewendung gegeben vom pervertierten Sozialismus. Und ich habe das wörtlich genommen und gesagt, ich möchte die sozialistischen Perversionen entwickeln. Und die Art, wie Klaus zu den Perversionen geführt wird, ist Freud für Erstsemester. Auf jeden Fall war es mir wichtig, daß er irgendwann pervers wird. Und es ist interessant, daß diese sozialistischen Perversionen, zu denen er geführt wird, etwas Lächerliches, etwas Größenwahnsinniges, aber auch etwas Harmloses haben. So etwas wie Lust am Töten paßt nicht zu ihm. So etwas Übles, mit Kindern und so, das paßt nicht zu ihm. Da kommt auch die politische Dimension ins Spiel. Diese Perversion, zu denen Klaus findet, sagen etwas über das politische System aus, daß es lächerlich ist, daß die Bösartigkeit im Rahmen bleibt. Wenn das im Dritten Reich passiert wäre, wäre das nicht so gegangen, daß er Broiler vergewaltigt oder sich Kaulquappen in ein Kondom stopft und das Kondom dann überstülpt. Im Dritten Reich hätte er Lust am Töten. Das gibt die DDR nicht her. So kann man sagen, daß sich die DDR und das Dritte Reich durch den Grad der Bösartigkeit unterscheiden.

FOCUS: Welche Rolle kommt der Weiblichkeit in Ihrem Roman zu, und in welchem Zusammenhang steht diese zu Ihrem eigenen Wertesystem? Wie beurteilen Sie die Rolle der Mutter? Gibt es eine Dualität?

Brussig: Ich hatte eine bestimmte Vorstellung von der DDR-Soziologie. Nämlich, daß es einmal die autoritär-repressive Seite gegeben hat. Daneben hat es die mütterliche Seite gegeben, die dafür gesorgt hat, daß Konflikte nicht zum Ausbruch gekommen sind. Zu dieser mütterlichen Seite kann man den weichen Stil einer Diktatur zählen. Es hat zwar Repressionen, aber keinen nackten Terror gegeben. In Chile sind innerhalb weniger Monate 330 000 Menschen umgebracht worden, in einem 12 Millionen Land. So etwas hat es in der DDR nicht gegeben. Das war nicht das Erscheinungsbild dieses Landes. Unter weicher Seite verstehe ich auch die Literatur, in der die Konflikte auch nicht ausgetragen worden sind. Es hat in der DDR nicht jemand wie Vaclav Havel gegeben, der jahrelang Kohlen geschippt hat. Das Widerstandspotential der DDR wurde in den Westen abgeschoben, was auch den Druck 'rausgenommen hat. Aus diesen beiden Seiten

habe ich versucht, eine Familie zu bauen, in der ein Junge lebt, der für die Gesellschaft steht. Ich wollte gucken, wie sich das entwickelt, wohin das geht. Das ging dann in die Richtung, die wir kennen: Minderwertigkeitskomplexe, Größenwahn, aber auch Gehemmtheit, Unreife, nie erwachsen werden. So war eines der Schlagworte in dieser Zeit auch: 40 Jahre Kindergarten sind genug. Der Bogen der mütterlichen Seite läßt sich bis zu Christa Wolf nachvollziehen. Das mag gewagt sein, aber es ging um mehr.

FOCUS: Gibt es eine Trennung zwischen der biologischen und der staatlichen Mutterrolle?

Brussig: Beide sind vollkommen unterschiedlich. Das ist ein Modell.

FOCUS: Wie reagieren Sie auf den Vorwurf eines Teils der Leserschaft, daß es sich bei Ihrem Buch um eine Anhäufung von Vulgaritäten und lächerlichen Obzönitäten handelt?

Brussig: Ich bewege mich am Rand der Geschmacksgrenze. Nun ist Geschmack subjektiv, und wenn jemand sagt, das ist jenseits der Geschmacksgrenze, dann hat er halt einen anderen Geschmack. Beim Schreiben des Romans habe ich mit solchen Reaktionen gerechnet.

FOCUS: Wie beurteilen Sie Klaus' Minderwertigkeitskomplex gegenüber dem Westen vor dem Hintergrund ihrer eigenen Einstellungen?

Brussig: Ach, du lieber Himmel! Die Minderwertigkeitskomplexe hat Klaus ja nicht nur gegenüber dem Westen, sondern gegenüber allem. Ehrlich gesagt, mit der Frage kann ich nicht soviel anfangen.

FOCUS: Gibt es eine Verbindung zwischen den Minderwertigkeitskomplexen, die Klaus gegenüber dem Westen hat, und Ihrer eigenen Einstellung?

Brussig: Das geht in den Bereich des Autobiographischen hinein. Da gibt es keine Verbindung. Klaus nimmt alles so, wie man es ihm gibt. Er hat kein kritisches Bewußtsein oder Distanz zu dem, was man ihm

präsentiert. Er glaubt, daß wirklich alle Frauen im Westen wie die im Quelle-Katalog aussehen. Ein Trottel, der Geschichte machen will, ist ein dankbares Thema.

FOCUS: Wie erklären Sie, gerade in Bezug auf die Erwähnung von Katharina Witt in Ihrem Buch, die augenscheinlich größere Bereitwilligkeit von Frauen, sich gegenüber der Arbeiter- und Bauernmacht systemkonform zu verhalten?

Brussig: Das habe ich nirgendwo behauptet. Und wenn es so gelesen wurde, dann ist das ein Mißverständnis. Ich will alle treffen.

FOCUS: Hat Christa Wolf Ihr Buch gelesen? Welchen Grund gab es für Sie, den Titel von Christa Wolfs Werk *Der geteilte Himmel* in "Der geheilte Pimmel" zu verändern?

Brussig: Da müssen Sie Christa Wolf fragen! Zum einen ist es die Auseinandersetzung mit der Popularität von Christa Wolf, mit der Popularität ihrer Literatur. Ich frage mich, warum wurde die so gerne gelesen? Welche Bedürfnisse hat sie erfüllt? Ich glaube, daß ihre Literatur schon etwas hatte, was nicht aufstachelnd war, was Konflikte beschwichtigt bzw. "gedeckt" hat. Das will ich ihr nicht zum Vorwurf machen, ich will es nur benennen. Ich wollte mit einem anderen Anspruch, mit einer anderen Haltung als die übrige DDR-Literatur schreiben.

FOCUS: Plazieren Sie Ihr Werk im Kanon der deutschen Literatur? Welche Leser wollen Sie ansprechen?

Brussig: Also, da wird sich keiner drum scheren, wo ich es plaziere. Ich kann diese Einteilung nicht treffen. Ein Autor ist wirklich dann frei, wenn er die Rezensionen zu seinen eigenen Werken nicht mehr liest. Diese Entscheidung überlasse ich Ihnen. Ich schreibe Bücher, die ich auch selber gerne lesen würde. Ich kann nur hoffen, daß mein Leseschmack von vielen Leuten geteilt wird.

FOCUS: Ist Ihr Buch eine Form der Überlebenshilfe für Ostdeutsche?

Brussig: Als Überlebenshilfe war es nicht gedacht. Ich muß sagen, daß es im Osten sehr populär geworden ist, aber aus anderen Gründen. Es ist ein burlesker Abschied von der DDR. Ich freue mich, daß Bürgerrechtler, die im Knast gesessen haben, daß die ankommén und mir sagen, wie gerne sie dieses Buch gelesen haben, daß sie Tränen gelacht und es in einem Zug durchgelesen haben. Gerade, daß sie die Seite, die die Stasi lächerlich macht, aber auch verharmlost, verzeihen. Es ist kein DDR Buch, es wurde in viele Sprachen übersetzt und auch anderswo verstanden.

FOCUS: Wir bedanken uns bei Ihnen für dieses Interview.

Cincinnati, 6. April 1998